



## Mittagsblatt.

### Der Seekrieg.

New-York, 3. April. (Zuspruch vom Vertreter des W. T. B.) Ein Pariser Telegramm der „World“ vom 2. April besagt: „Nach einer halbamtlichen, im Marineministerium ausgegebenen Mitteilung ist das schlechte Wetter in der Nordsee, welches die Minen- und Netzsperrre der Alliierten in Unordnung gebracht hat, für die jüngste Unterseeboottätigkeit im Kanal verantwortlich. Obenstehendes wird hier von einigen als Anhaltspunkt dafür aufgefaßt, daß treibende Minen für die jüngsten Unglücksfälle verantwortlich sein könnten.“

W. T. B. London, 6. April. Das Reutersche Bureau meldet zur Verfertigung des Dampfers „Sant“. Der Dampfer wurde gestern abend von einem deutschen Unterseeboot torpediert. Fünfzig Mann von der Besatzung sind umgekommen, neun wurden gerettet.

### Amerika und der Seekrieg.

W. T. B. New-York, 6. April. (Durch Zuspruch vom Vertreter des W. T. B.) Die „Associated Press“ meldet aus Washington: Da ein schlüssiges Beweismaterial über die jüngsten Angriffe auf Schiffe, auf denen sich Amerikaner befanden, noch fehlt, so hat Wilson und das Kabinett heute wieder die Entscheidung über den Kurs, den die Vereinigten Staaten einzuschlagen haben, aufgeschoben.

### Feldgrau Friedensuniform des bayerischen Heeres.

W. T. B. München, 6. April. Durch königliche Entschlieung ist die Neuuniformierung des bayerischen Heeres angeordnet worden. Die Hauptbestimmung der Entschlieung ist die, daß das Grundtuch des Waffenrockes, der Hose und der Schirmmütze — ebenso wie jetzt im Kriege — so auch nach diesem feldgrau bleiben wird. Ein besonderes Kennzeichen erhält die bayerische Armee durch eine schmale, blauweiße gerautete Borte, die am Kragen sämtlicher Kleidungsstücke der neuen Art angebracht wird.

### Griechenland.

W. T. B. Athen, 6. April. Ministerpräsident Skuludis empfing gleichzeitig den englischen, den französischen und den italienischen Gesandten in längerer Audienz. Es verlautet, die Entente wünsche weitere Zugeständnisse von Griechenland ihren mazedonischen Militärbezirken gegenüber.

Die ganze Presse betont die Notwendigkeit, die Entente zur militärischen Räumung Salonikis zu zwingen, um ein Luftbombardement der Stadt zu vermeiden. Sie erkennt

zum größten Teil an, daß die Entente, falls sie nicht hierauf einginge, eine schwere moralische und politische Verantwortung übernehme.

### Die Kämpfe um Verdun.

W. T. B. Bern, 6. April. Oberst Müller vom „Bund“, der sich wieder auf einer Besichtigungstour an der deutschen Westfront befindet, schreibt in einer Schilderung der Kämpfe um Verdun u. a.: über die Eroberung der Höhe „Toter Mann“. Der Zeitungstext um den Besitz des „Toten Mannes“ erklärt sich daraus, daß auf der französischen Generalstabkarte die Bezeichnung „Mort Homme“ etwas südlich von der Höhenquote 295 steht und auf den anderen südlicheren Höhenrücken angewendet zu werden scheint. Tatsächlich befindet sich die Höhe 295, wie von unserem Standort deutlich erkennbar, fest im Besitz der Deutschen.

§ 3. (Wiederh.) Aus Köln, 6. April, wird berichtet: Die „Köln. Ztg.“ erfährt: Über die Schlacht bei Verdun schreibt der Vertreter der „New-York World“, Wiegand, der im Hauptquartier des Kronprinzen weilte, daß er an der Front oder dahinter keine Anzeichen wahrgenommen habe, die die hohen Verluste bekräftigen, die die Deutschen erlitten haben sollen. Offiziere und Mannschaften, die Wiegand darüber sprach, gaben zu, daß es in der Schlacht bei Verdun manchmal einen blutigen Verlauf gegeben habe, indessen seien die Verluste keineswegs schwer. Als die amerikanischen Berichterstatter von einer Höhe zurückkamen, war die französische Artillerie nahe daran, eine Lücke in die Gruppe der ausländischen Berichterstatter zu reißen. Durch eine niedergerhende Granate wurden mehrere Personen zu Boden geschmettert. Elongier und Oberst Müller von der schweizerischen Armee kamen nur knapp davon.

### Die Luftangriffe auf England.

W. T. B. London, 6. April. (Amtlich.) In dem gestrigen Angriff auf die östlichen Grafschaften nahmen drei Zeppeline teil. Der erste griff um ungefähr neun Uhr an, wurde aber durch das Feuer der Abwehrkanonen vertrieben, nachdem er fünf Bomben abgeworfen hatte, ohne Schaden anzurichten oder jemanden zu verletzen. Wie berichtet wird, wurde dieser Zeppelin durch das Kanonenfeuer getroffen. Der zweite erschien an einer anderen Stelle um 10 Uhr 10 Minuten und ließ keine Bombe fallen. Der dritte griff wieder an einer anderen Stelle an und verursachte nur unbedeutenden Sachschaden. Insgesamt wurden 24 Explosions- und 25 Brandbomben abgeworfen. Ein Kind wurde getötet; zwei Männer, eine Frau und fünf Kinder wurden verwundet. Es wurde kein militärischer Schaden angerichtet.

W. T. B. London, 6. April. (Nachdem des Reuterschen Bureau.) Die „Eastern Morning News“ meldet, daß ein Zeppelin über einer Stadt an der Ostküste erschien. Er wurde gleich gehörig empfangen. Seine Anwesenheit wurde sofort bemerkt. Ein Scheinwerfer wurde auf ihn gerichtet, worauf sogleich eine heftige Artilleriebeschleung folgte. Es war eine helle Nacht, so daß man den Zeppelin deutlich sehen konnte. Das Luftschiff bewegte sich nicht in großer Höhe und blieb einige Zeit auf demselben Punkte stehen, als ob es zögerte, welche Richtung es einschlagen sollte. Die Luftschiffer suchten vergeblich aus dem Strahlenschein herauszukommen. Man sah die Projektile ringsherum bersten. Schließlich verschwand der Zeppelin

in östlicher Richtung, nachdem er einige Bomben auf die Vorstadt abgeworfen hatte.

### Der Krieg gegen Italien.

§ 3. Aus dem I. u. I. Kriegspressequartier, 6. April, wird gemeldet: Der Einbruch der Italiener in die zwei vordersten Schanzengruppen beiderseits der Straße Selz-Dobberdo ist nunmehr durch Rückeroberung der ganzen Stellung wettgemacht. Das Zentrumfeuer der im Markt bestellten I. und I. Batterien verhinderte den eingebrungenen Gegner, die genommenen Gräben stark auszubauen und bombensicher einzudecken. Die I. und I. Truppen gingen abschnittsweise im Sturmangriff mit Unterstützung der Artillerie vor und eroberten in zähem Nahkampf mit Handgranaten und Bajonett Stütz für Stütz der Selzer Schanzengruppen zurück. Gleichzeitig sind am anderen Ende der 400 Kilometer langen italienischen Front lebhaftere Kämpfe in Gang gekommen. Westlich Riva richteten die Italiener schwächere Angriffe gegen das Ledro-Tal und die Val Doane, also vom Gardasee an bis zur Abamellogruppe, wobei ihre Infanterie durch stärkeres Geschützfeuer unterstützt wurde.

### Rumänien.

W. T. B. Bukarest, 6. April. Die Kammer nahm das Gesetz über die Herstellung des Gleichgewichts im Staatshaushalt an. Bei Beratung des Haushalts verlas der Führer der Konservativen eine Erklärung, in der betont wird, daß es heute nicht an der Zeit sei, eine Erörterung über den Haushalt zu eröffnen. Die Anträge aller gingen dahin, daß dem Staate die Einnahmen gesichert werden, um die Verwirklichung jener auswärtigen Politik zu ermöglichen, die den wahren Interessen des Landes entspreche. Die konservative Partei erkannte die Wichtigkeit der Ausführlungen des Finanzministers in dem Motivenbericht über die Angelegenheiten der inneren Organisation an und bedauerte, daß unsere Kriegsverwaltung noch andere Zweige von Mehrausgaben aufweise. Die Partei sei befriedigt, daß ihre Ansichten in wirtschaftlicher Hinsicht schließlich anerkannt seien. Hierdurch werde die finanzielle Lage erleichtert und Gold ins Land geschickt. Die 50 Millionen bei Gold, die der Haushalt aufweise, würden nicht nur zur Herstellung des Gleichgewichts dienen, sondern auch die Notenausgabe erleichtern. Alle zur Verbesserung der finanziellen Lage in Aussicht genommenen Maßnahmen werde die konservative Partei zu ihrer Zeit vom Standpunkte des allgemeinen Wohles aus prüfen. Bei der Schaffung von neuen Einnahmequellen und Maßnahmen zum Schutz der Interessen der produktiven Klassen dürfe aber die notwendige Intervention des Staates keine Vor-mundtschaft werden.

### Neutrale Pressestimmen zur Reichskanzlerrede.

W. T. B. Zürich, 6. April. In der Rede des deutschen Reichskanzlers unterstreicht der Berliner Korrespondent der „Neuen Zürcher Zeitung“ als am bedeutendsten den deutlich gehaltenen Umriß der deutschen Kriegspolitik, mit dem der Kanzler die Grundlinien, innerhalb deren er zu Friedensverhandlungen bereit sei, klargestellt hat. Die Forderungen der Gegenpartei würden wohl zunächst mit dem deutschen Standpunkt nicht einverstanden sein. Um so mehr habe von Bethmann Hollweg die Zustimmung des eigenen Volkes hinter sich. Die „Zürcher Post“ stellt fest, daß die Rede fest, nüchtern und ehrlich die bisherigen Linien des Krieges gezeichnet hat und die deutsche Auffassung des Friedens kennzeichnet. Das Blatt

## Die Boberbahn.

Eine Dorfgeschichte aus dem Hirschberger Tal.  
Von Kurt Felscher. (43)

In Karl Nummlers Kopfe und Herzen kämpften die widerstreitendsten Gefühle; als er in scharfem Tempo die Chaussee auf Hirschberg zu mit dem Rade entlang fuhr. Er achtete wenig auf den Weg, der so menschenleer vor ihm lag und von seiner Fahrablampe in breitem Lichtkegel erhellt wurde.

Es hatte ihn doch mehr gepackt, als er geglaubt hatte. Sollte er wirklich so stark Feuer gefangen haben? Dies vertrauende, ihm Blindlings vertrauende Mädchen, das offenbar gar nicht mit der Möglichkeit rechnete, das ganze könne nur ein Hirn sein, sollte er es täuschen?

Wäre er nie nach Grunau gefahren, dann wäre es wohl nur eine Episode geblieben, wie so manche andere, aber nun — nun war er wohl gefesselt — nun konnte er nicht mehr gut zurück.

Er sann und sann, und ein bisher nie gekanntes, eigenhändig warmes Gefühl stieg in ihm empor, wenn er an das Mädchen dachte. —

Ein schrilles Klingeln — ein Krach!  
Zum Donnerwetter, passen Sie doch auf!  
Eine wütende Stimme rief es von der einen Seite der Chaussee her.

Karl Nummler war kopfüber vom Rade gestürzt. Er lag auf der anderen Seite. Er sah im Scheine der noch brennenden Lampe, wie eine Gestalt sich vom Boden erhob und ein ebenhals zu Fall gekommenes Rad aufhob.

„Natürlich totale Quittrenne!“ rief der Gestürzte erbost.  
„Schweineerei verdammt, warum wichen Sie denn nicht aus?“

Karl Nummler stand mühsam auf.  
Er wußte noch immer nicht recht, wie das gekommen war. In seinen Gedanken hatte er das Gerankommen des anderen Schrades gar nicht bemerkt.

„Na, Sie sind wohl stumm, Mann Gottes?“ keifte der andere weiter.  
Karl stand wieder auf den Beinen; aber der eine Fuß tat

ihm so weh, daß er ihn nur unter Schmerzen gebrauchen konnte. „Schimpfen Sie doch nicht so viel, sondern helfen Sie mir lieber; ich hab' mir meinen Fuß verstaucht.“

„Auch das noch. Na wenigstens haben Sie einen Denzettel für Ihre Nachlässigkeit.“

„Der andere kam heran und half dem verunglückten Karl. „Na und nun?“ fragte er immer noch verärgert.

„Ja, zum Teufel, Sie haben ja gar keine Laterne an Ihrer Karre. Und da schauzen Sie noch.“ fuhr jetzt Karl Nummler den Fremden an.

Der machte ein etwas verlegenes Gesicht. „Na ja, ich habe das Biest vergessen, weil ich noch vor der Dunkelheit nach Hause zu kommen hoffte; man verspätet sich eben manchmal.“

„Wo sind wir denn eigentlich hier?“ fragte Nummler. „Nur fünf Minuten von meiner Wohnung entfernt. Wilhelm Läser, Geschäftsführer vom Roten Hirsch.“ stellte sich der Fremde vor.

Karl nannte auch seinen Namen. „Kommen Sie mit, Herr Nummler, ich werde Ihnen einen Wagen besorgen, wenn Sie heute noch nach Giersdorf zurück müssen; auf dem Rade können Sie mit Ihrer verknagten Wote doch nicht fahren.“

Karl Nummler mußte sich in das Unvermeidliche fügen; ja er war froh, daß sich ihm überhaupt eine solche Fahrgelegenheit bot.

So wanderten die beiden jungen Leute, an der Hand ihre Räder führend, dem Roten Hirsch zu.

Karl schmerzte das Fußgelenk ziemlich stark. „Als sie am Gasthof ankamen, war der Wagen noch nicht aufzutreiben; der Krutcher hatte noch einen Gast nach Hirschberg gefahren und konnten vor einer halben Stunde nicht zurück sein. So mußte man warten.“

Karl war der Zwischenfall anfangs sehr unangenehm gewesen. Er war so brutal aus seinen Träumen herausgerissen worden — und dann die Verzögerung!

Es war schon halb sieben Uhr, und er wäre so gern um acht! zuhause gewesen. Im Dohlen Stein war ja heute Lang!

Nein, es war gut so, das Schicksal hatte es so gewollt. Bes hatte er denn dort auf dem Langboden zu suchen. Die Gentschel Pauline konnte auf einen anderen warten, für ihn

existierte nur noch die eine Liebe, süße, die ihm zum ersten Male gezeigt hatte, was Liebe ist.

Wilhelm Läser hatte seinen unfreiwilligen Gast mit auf seine Bude genommen, wie er das kleine Mansardenstübchen im oberen Stockwerk nannte.

„Weichen Sie einen Augenblick hier, ich komme sofort mit etwas Trunkbarem wieder.“

Die gemeinsame Schuld an ihrem Unglücksfall hatte die beiden bald zusammengebracht.

Wilhelm lächelte es, dem jungen Manne seine Talente im Bunschrauben zeigen zu können.

Karl sah sich in dem kleinen gemütlichen Raume um. Die Wände waren bedeckt mit aus Zeitungen ausgeschnittenen Bildern.

Das weibliche Element dominierte. Am Spiegel steckten in der gesamten Umrahmung Postkarten mit Mädchenbildnissen, die in ihren gewählten Posen und ihrer bewußten Kopfhaltung und Augenprache ermunternd in die Welt blickten.

Karl überraschte es keineswegs; er fand es im Gegenteil sehr natürlich, hatte er doch selbst in seinem Zimmer dabei: so manches hübsche Mädchenbildnis hängen.

Aber wenn er nach Hause käme, würde er sie entfernen, das versprach er sich selbst.

Nach ein paar Minuten trat Wilhelm ins Zimmer. Er trug auf einem Tablett zwei Teegläser, aus denen der Wunsch lieblich herborduftete, dazu eine weiße Kanne mit Stoff zum Nachgießen.

„Eigenes Rezept, Herr Nummler, Geheimnis meiner Benigheit. Kosten Sie mal.“

Er reichte dem Angeredeten einen Becher. Karl schlürfte das heiße Getränk in langen Zügen, es tat ihm ordentlich wohl, nach dem Säured auf der Landstraße.

„Vorzüglich, Herr Läser, alle Achtung vor Ihrer Junge.“ „Freut mich außerordentlich. Nun stecken wir uns noch einen Lohad an und plaudern bis zur Rückkehr der Kalesche.“ — Es war urgemütlich hier in dem warmen Stübchen. Behaglich lehnte sich Karl in die Ecke des Sofas und wünschte sich im stillen, der Wagen möchte nicht bald zurückkommen.

(Fortsetzung folgt.)

